Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Am Rheinfall [Fortsetzung]
Autor: Speck, Georges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Rheinfall.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Ein Roman aus dem fünfzehnten Jahrhundert von **Georges Speck**, Schaffhausen.

(Fortsetzung).

Der Abt machte eine segnende Gebärde, indessen Frau Barbara den schlanken Kopf leise neigte, daß man nur noch einen Schein ihres rosig angehauchten, mäßig vollen, reinen Gesichtes sehen konnte. Dann wandte sie sich mit einer einladenden Bewegung nach dem Herrenhause.

Die Kinder mit den reinen, weißen Hemdchen traten vor, sangen mit feinen Stimmchen: „Kyrie, eleison . . .“ und streuten mit ihren kleinen Händchen Veilchen, Singrün, Anemonen und Himmelsschlüssel, die sie aus grünen Binsenkörbchen nahmen, auf den Weg. Vor der Türe des Festsaales blieben sie stehen, immer noch singend, bis die Gäste eingetreten. Dann drängte das Volk nach den Lauben längs der Ringmauer, wo es sich bei Spiel und Zank, Hammelfleisch und Bier ergötzte.

Die Türe des Prunksaales blieb offen, da sie durch junge Tannen und Birken, Blumen und Laubwerk versperrt war. Der alte Rüeger hängte eine große Decke davor, während draußen ein Schloßknecht mit langem Spieß aufgestellt wurde, um Unberufenen den Eingang zu wehren.

Der Saal war groß. An den Wänden, die mit Mörtel bekleidet waren, hingen die Wappen der Familie neben allerlei kriegerischem Zierrat. Die Blößen waren mit schönen Matten verdeckt. Auch über die Steinplatten des Bodens waren Matten gebreitet. Längs der Wände liefen hartholzgeschnitzte Bänke. In den tiefen Nischen, die durch die dicken Mauern gebildet wurden, standen große Truhen.

Der Konventuale war durch seine erstüberstandene Krankheit und die Anstrengung des Tages so erschöpft, daß man ihn nach dem Paradebett, das tagsüber zugleich als Ruhestatt benutzt wurde, brachte. Ueber dem Bett hing ein Himmel mit allerlei buntgestickten Engelskindern, die immer das Gesicht verzogen, sodaß man nicht wußte, ob sie lachen oder weinen wollten. Wahrscheinlich lachten sie.

Frau Barbara ging mit leisen Schritten ab und zu. Erst streifte sie das feine Linnen zurück, schichtete die mit Federn gefüllten Sammtkissen und breitete mit sorgsamen weichen Händen eine schöne golddurchwirkte Decke über den Kranken. Dann ging sie zu der großen Fensternische, wo der Abt schon auf einem Polster saß.

Hamann fühlte noch die warmen weichen Hände der Burgfrau. Er fühlte immer noch diese Frauenhände und sah die klaren blauen Augen unter dem Veilchenkranz leuchten, während seine Blicke über die kunstvollen Prunkstücke schweiften, welche die Simsen und Gestelle schmückten. Die kleinen Fenster bestanden aus Darmhäuten. Nur in das mittlere große war das seltene Glas eingesetzt. So entstand eine mäßige Helle, ein gewisses Halbdunkel. Von draußen scholl hin und wieder der Lärm der Menge herein, wenn ein warmer Föhn den Türteppich schwellte und mit lindem Atem in die kühle Halle drang. Aus der Nische summte das Gemurmel des Abtes, der Frau Barbara sein Patenkind empfahl, und das Flüstern der Edelfrau, die antwortete. Die stämmige Hilta ging ab und zu, um das Mahl zu rüsten. Der junge Urfar rückte mit dem alten Rüeger den schweren Eichentisch. Darunter breitete er eine große Decke, worauf er Blumen streute.

Die Blumen dufteten. Die Farben sangen ein träumerisches, dunkles Lied. Hamann lag mit einer wohligen Müdigkeit auf dem großen Paradebett. Er war wie von einem Traum umfangen, von Blumen und Duft, goldigem Wasserregen, stürzenden Fluten . . . Und dabei fühlte er immer zwei weiche warme Frauenhände.

Als der Tisch gedeckt war, setzte man sich zum Essen.

Erst kam Eiersuppe mit Safran, Trüschen-Milchner, dann Schaffleisch mit Zwiebeln, dann Hahn mit Zwetschgen. Zum Schluße gesalzener Hecht mit Petersilie und Gallert mit Mandeln. Die Schüsseln und Teller waren aus gutem Zinn. Man aß sehr reinlich, nach streng höfischer Sitte. Dem hohen Gast zu Ehren

Stein a. Rh. Marktplatz und Rathaus.

Stein a. Rh. Alte Häuser am Marktplatz.

hatte man auch manch schönes Stück Silbergeschirr, das damals noch sehr selten war, hervorgenommen.

Der Tischwein war aus dem eigenen Keller, da die Laufenburg eigene Reben baute. Da er etwas herb war, so wurde er mit Kräutern gewürzt und mit Zucker versüßt.

Der Abt saß auf dem erhöhten Ehrenplatz. Ihm zur Rechten saß die Burgfrau, zur Linken Hamann.

Der alte Rüeger stand die ganze Zeit über bei Tisch, um das Auf- und Abtragen zu überwachen.

Nachdem man ziemlich lange bei Tisch gesessen, brachte die Magd das Wasser zum Händewaschen.

„Ja — a," sagte der Abt, nachdem er die Hände abgetrocknet. „Ein halbes Jahr sollst du bleiben, Hamann, bis zu deiner dauernden Rückkehr ins Kloster. Wende die Zeit gut an, werde gesund, ganz gesund! Du sollst wenig lesen, wenig denken. Ja — a . . . Und . . . und nicht zu viel beten; du mußt begreifen, nicht allzuviel . . . Vor allem aber sollst du dich nicht kasteien, nicht geißeln. Geh spazieren, in die Natur! Frau Barbara wird dich gerne führen."

Frau Barbara lehnte sich sittsam zurück, während sie zuhörte. Der Veilchenkranz auf ihrem blonden Haupt war verwelkt, und sie selbst schien älter, satter zu sein. Man spürte deutlich die Rundungen der Frau.

„Ja, Herr," sagte sie. Dann sah sie lächelnd zu Hamann:

„Ihr sollt mich lieb haben, Hamann . . . Lieb wie . . . wie eine Mutter!"

Der alte Rüeger sah die beiden an, brummte etwas, nahm dann seine Blechkappe vom Kopf und kratzte seinen kahlen Schädel, der das gewiß nicht nötig hatte.

Hamann, der etwas sagen wollte, fuhr erschrocken zusammen. Vom Hofe kam wüster Lärm und Zank herein. Rüeger fluchte gelinde. Dann sah er plötzlich verlegen auf Frau Barbara und die Gäste.

Da kam der junge Urfar herein, jung und stark, mit breiter Brust und wirren, blondroten Haaren.

„Verzeihung, Herrin!" sprach er mit ruhigem Atem. „Unsere Leute sind mit den Klosterknechten in Zank geraten, das macht das Bier. Dem langen Michael wurden die Zähne eingeschlagen . . ." Er lächelte ruhig und sagte sanft, indem er die starken Arme schlenkerte: „Ich habe sie schon zur Ruhe gebracht; doch wird's nicht lange dauern. Was soll geschehen, Herrin? . . . Es ziemt sich wohl nicht, daß wir die Gäste keilen."

Frau Barbara war aufgestanden. Ihre saphirblauen Augen schauten hart und streng nach dem Meisterknecht. So stand sie da. Voll und stark. Das war die Herrin.

„Entschuldigung, Herr Abt . . ."

Der Abt lächelte betrübt. Dann sagte er mit seiner milden Greisenstimme:

„Nicht doch, edle Frau! Es wird schon spät. Nach sieben Uhr kommt die Dämmerung; vorher soll ich zu Hause sein. Laßt unsere Leute aufbrechen!"

Frau Barbara winkte. Der Knecht ging nach dem Hof, um den Auftrag auszuführen, indes der alte Rüeger brummend herumstampfte.

„Ach ja!" murmelte der Abt, indem er traurig auf

Stein a. Rh. Partie an der Rheinseite des St. Georgen-Klosters.

die Schloßfrau schaute. „Es sind schlimme Zeiten! Das Volk wird wild und roh, die Städter begehrlich und ungebärdig. Und wilden Hornissen gleich schwirren die kleinen Flugblättchen durchs Land. Wo bleibt da der Glaube, die gute Sitte? . . . Wir empfinden das im Kloster. Wir brauchen eine junge Kraft, die, gut und edel, den Reichtum der Gottesleute weise verwaltet . . . Ja — a, eine Kraft, die fest im Sturme steht . . . Und seht, Herrin, mein Patenkind ist unsere Hoffnung. Wollt ihr sie treulich hüten?"

Frau Barbara reichte ihm die schlanke Hand, und es klang wie ein Schwur, als sie sagte: „Ich will!"

Herr Peyer sagte der Herrin Dank. Dann küßte er zum Abschied seinen Schützling auf die Stirn und sah ihm traurig in die müden Augen. Nachdem er ihn gesegnet, ging er, von Frau Barbara gefolgt, hinaus auf den Hof, wo die Klosterknechte trotzig in einem Haufen standen, während die Schloßknechte murrend die Köpfe zusammensteckten. Als die beiden erschienen, war es still. Die Sänftenträger traten vor, und von den Augen der winkenden Frau Barbara gefolgt, zog der Abt zum Tor hinaus, hinunter an den Rhein.

— — — — — — — — —

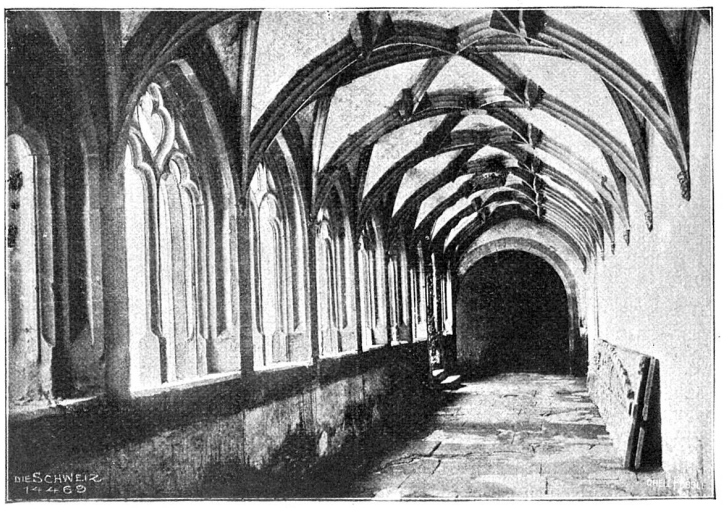
„Das ist Eure Kammer, Herr!" sprach der alte Rüeger, indem er den jungen Konventualen nach dem hohen, schön geschnitzten Sessel führte, der am Fenster stand. In der Mitte war ein runder Tisch, auf dessen Platte einige Bücher lagen, während die runde Tischsäule, gewissermaßen durch diese Platte wachsend, etwa in Brusthöhe ein Doppelpult trug. Dieses hohle, schiefe Pult diente als Unterlage für die aufgeschlagenen Bücher, zugleich aber auch als Behälter für Schriftrollen und Schreibmaterialien. Dieser Tisch, der hohe Eichenstuhl und ein wohlgerüstet Bett waren die einzigen Geräte, ein großes Kruzifix ausgenommen, das in einer Ecke hing.

Das Zimmer lag, ein gutes Stockwerk hoch, in einem Eckturm. Es hatte zwei Fenster, von denen das eine nach dem innern Schloßhof, das andere nach dem Rheinfall schaute. Die Fenster waren halbrund in die Mauer gebrochen, die Mauer aber so dick, daß durch die angebrachten Bänke eine bequeme Nische geschaffen wurde. Auch auf diesen Bänken lagen Bücher.

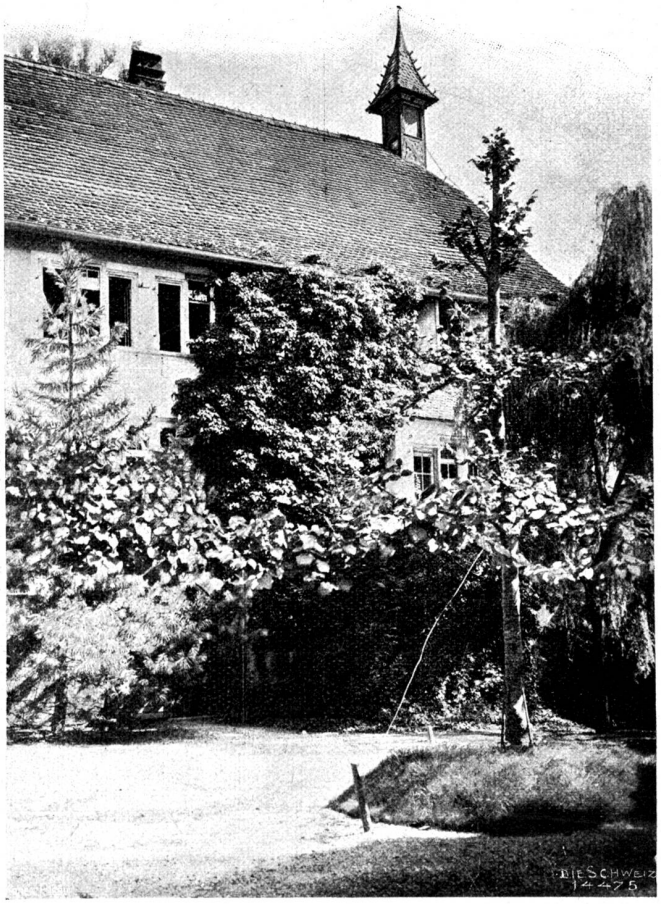
Rüeger begann bedächtig die Bände zu sammeln; Hamann sah erst zu, wie er sie säuberlich aufeinanderschichtete. Dann fragte er mit seiner sanften, klingenden Stimme: „Was wollt Ihr mit den Büchern?"

„Der Abt wünscht, daß Ihr vier gute Wochen nichts leset, und die Herrin befiehlt es." Der Alte legte die Bücher wieder hin und begann dann, nachdenklich seinen Bart kratzend:

„Ja — a . . . Die Herrin befiehlt es." Er räusperte sich und spuckte kräftig zum Fenster hinaus.



Stein a. Rh. Kreuzgang im Kloster.



Stein a. Rh. Partie aus dem Klosterhof.

echtes Edelblut sehe . . . Der Teufel auch! Es ist zu schade für ein Mönchlein . . ."

Er spuckte nochmals zum Fenster hinaus. Dann nahm er die Bücher auf den Arm, und indem er nach dem jungen Mandach schaute, der ihn verwundert ansah, schloß er mit einer ruhigen Freundlichkeit:

„Gott schenk' Euch eine geruhsame Nacht, Herr! Und wenn ihr etwas bedürft, so ruft der Herrin; gleich hinter jener Tür, über dem Gang ist ihre Kammer."

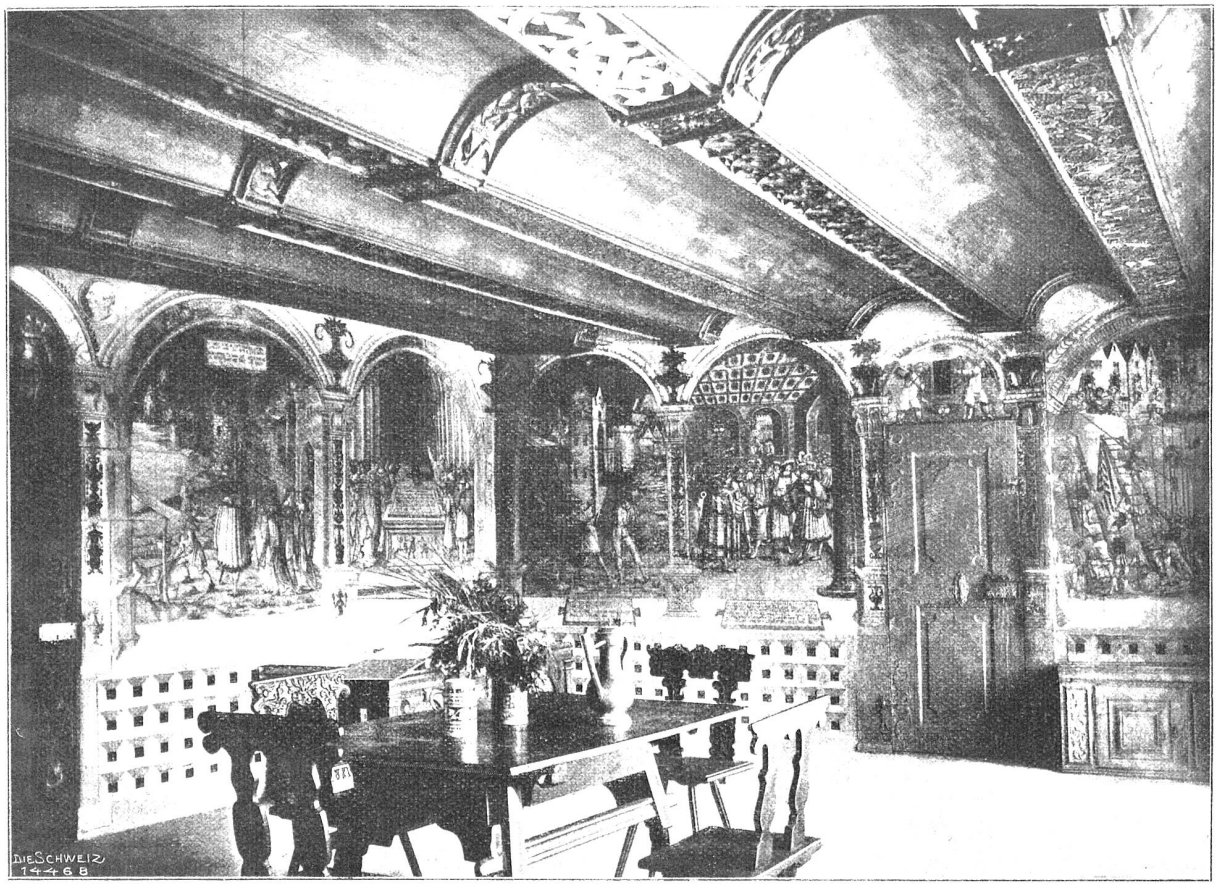
Als der Alte hinausgestampft war, blieb Hamann noch in seinem Stuhl liegen . . . „Die Hussiten! Warum muß der Alte gleich von den Hussiten erzählen?" Und er dachte an Wicliff und den ehrlichen Magister Johannes Huß.

Er starrte eine Weile grübelnd nach der hohen gewölbten Decke. Dann stand er auf, trotzdem er so sehr müde war, und ging nach dem Fenster, das auf den Schloßhof schaute. Es war offen und konnte nur mit einem groben, hölzernen Laden geschlossen werden, wie die meisten Fenster. Aber hart an der Mauer wuchs eine schlanke, junge Buche, die ihre Zweige beinahe bis in die Kammer hineinbog. Der Stamm hatte noch eine öde, graublaue Farbe; aber an den Zweigen trieben schon saftglänzende, braune Knollen. Wenn die Buche grün war, mußte es herrlich sein.

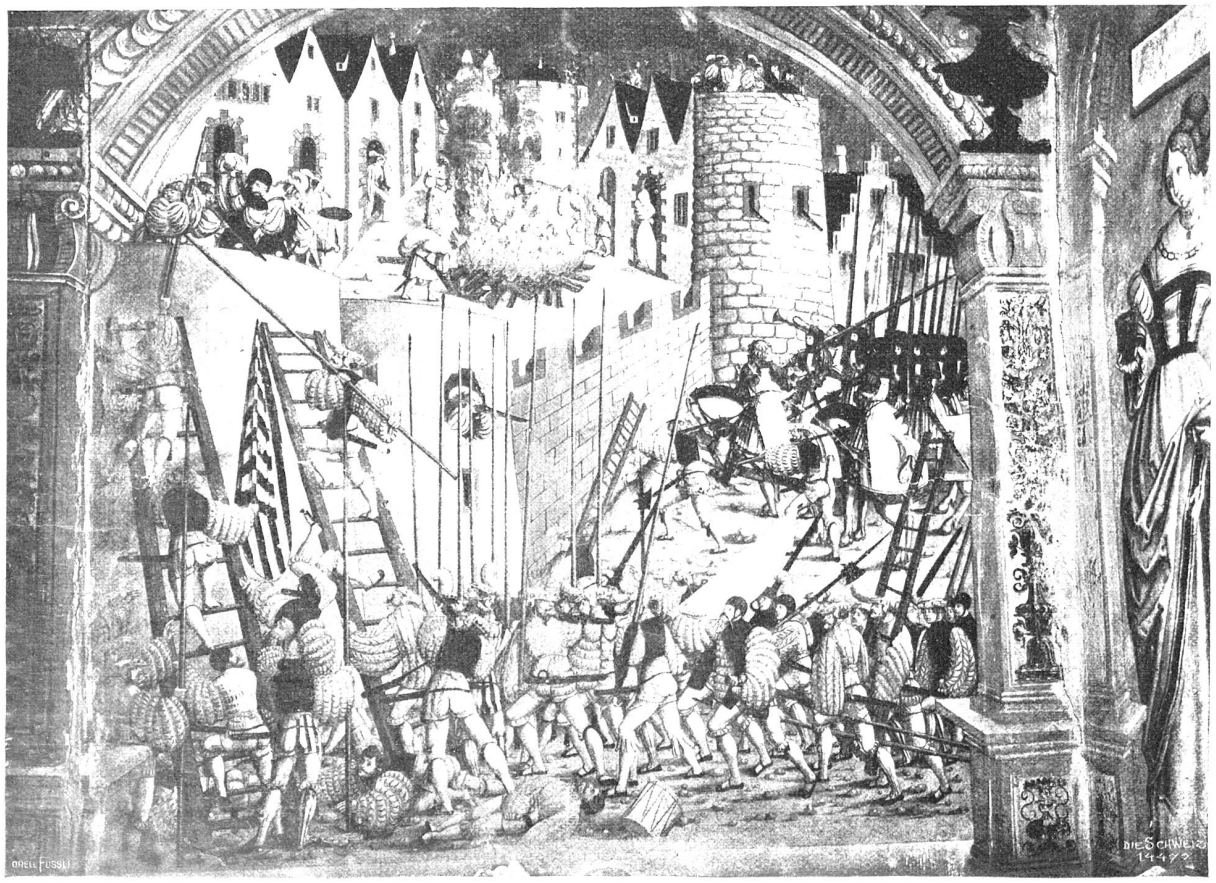
Unten im Hofe, mitten darin, stand die alte Schloßlinde. Sie war noch völlig kahl. So sah man den bräunlichen, mächtigen Stamm, um den eine Bank lief, und die Vielfältigkeit der wunderbar hingezeichneten Zweige, die auf den kräftigen Aesten trieben. Neben der Linde war ein Brunnen, dessen Becken mit dicken Steinen gefaßt war. An diesem Brunnen stand die stämmige Hilta, die einen Kübel scheuernd, mit ihrer hellen Stimme sang:

„Seht, Herr, ich soll nun Euer Knappe sein . . . Versteht, die Herrin befiehlt es." Er sah zum Fenster hinaus, wo schon die Sonne zur Rüste ging, und fuhr nachdenklich fort: „Seht, Herr, ich mag sonst die Pfaffen nicht leiden. Aber sonderbar . . . Euch mag ich leiden. Und dann . . . so so . . . verlangt alles von mir, und womit Euch ein ehrlicher Reitersmann dienen kann, das sollt Ihr haben! Seht, so vierzig Jährlein mögen's sein, da hat ich meinen eigenen Gaul, mit dem ich mir die Rittersporren verdienen wollte. Na ja, ich schlug mich ehrlich herum mit Welschen und Deutschen und Böhmen. Ach ja, das war eine Schwefelbande, die Hussiten! Aber die andern taugten auch nicht, und jene hatten doch noch Courage. Ja—a, und arme Teufel waren es auch . . . Seht Herr, gerade ein Ritter geworden bin ich nicht. Aber ein ehrlicher Reitersmann bin ich geblieben, und wenn ich so ein

St. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh. Speisesaal des Abtes David von Winkelsheim.



St. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh. Festsaal (1515).



St. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh. Gemälde im Festsaal (Erstürmung von Sagunt durch die Karthager).

St. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh. Ecke aus dem Festsaal.

„Du bist mein, ich bin dein,
Des sollst du gewißlich sein.
Du bist beschlossen
In meinem Herzen;
Verloren ist das Schlüsselein:
Du mußt immer darinnen sein."

Sie stellte den Kübel polternd zur Seite und hob horchend den blondzopfigen Kopf, als in der Nähe eine Männerstimme sang:

„Wenn ich einmal ein Frauchen hab',
So weiß ich, was ich mache:
Ich leg' ihm einen Kummet an
Und fahr' mit ihm zum Acker."

Da faßte die Magd zornig den Kübel, scheuerte wütend darauflos, daß er wie eine Pauke polterte, und sang dazu mit rotem Kopf:

„Wenn einer mit Katzen zu Acker will,
So spann er die Maus voraus;
Dann macht es immer rumpedibum,
Und die Katze geht voraus."

Da rannte der riesige Urfar um die Ecke, daß die Steine spritzten und Funken stoben. Ein kurzes Ringen, bei dem sie sich nicht allzusehr sträubte; dann drückte er ihre blühenden Brüste gegen seine breite Hünenbrust, hob sie empor und küßte sie derb auf die Backen . . . Und sie, sie küßte wieder.

Hamann sah bei der zunehmenden Dunkelheit mühsam nach den beiden. „Wie stark diese Menschen waren, wie gesund . . . stark und gesund . . ."

Er ging nach dem andern Fenster. Da standen unten kahle Bäume und lief laubloses Buschwerk bis an den Rhein hinab. Dann kam der Strom, der in der Tiefe bei der zunehmenden Dunkelheit tintenfarbig, langsam und schwer in der Nacht verschwand, während dichte, graue Nebel aufstiegen, um naß, erstickt und müde wieder ans Ufer zurückzusinken, wo sie fröstelnd unter den Weiden kauerten. Drüben stieg das Inselschloß Wörth als dunkler Schatten in die Luft empor; hinten zogen blasse Wiesen, öde Rebberge und dunkler Wald bis auf die Höhe. Dort verschwand das dämmernde Gelände im letzten Abendgold. Dort zogen satte braune Furchen in die Ferne, als haben sie eben lang und tief aufgeatmet und ruhten nun todmüde ihre Glieder.

Zur Seite sprühten die Hammerwerke Funkensterne in die Nacht.

Und unten rauschte dumpf und schwer unter dem sternenlosen Frühlingshimmel der Fall. Da blitzte matt der Gischt herauf und wogten stürzende Wogen wie eine herrliche, große, reine Brust. Da sang die Nacht mit brausenden Orgeltönen ihr Lied.

Und Hamann fühlte wieder eine große schwere Angst. „Das war das Leben!" Er sah den Strom und hörte sein Rauschen. „Ob er die Felsen überwunden und ruhig seiner Wege zog?"

Er hatte plötzlich wieder Angst, so schwere Angst!

Irgendwo in der Ferne sang ein betrunkener Bauer ein traurig Lied:

„Das Blümlein ist verwelket,
Und sie, ach sie ist tot . . ."

Die Stimme schluchzte plötzlich, hickste, rülpste und sang noch trauriger:

„Das Blü — ümlein ist verwelket . . .
Ach, sie ist to—o—ot . . ."

Die Stimme und alles versank in der Finsternis. Die Nacht fraß alles auf, und es blieb nur ein großes, großes dunkles Etwas, das bange machte.

Nur der Strom rauschte, immer . . . immer . . .

(Fortsetzung folgt).